

Einführungsrede Bernd W. Kliche, Galerie im Hof der Gruppe TERRA, 19. August 2011
zur Eröffnung der Ausstellung „Peter Cujé - DIE KLEINEN FORMATE“

Sehr geehrte Gäste,

zur 79. Ausstellung des Ateliers TERRA begrüße ich Sie sehr herzlich. Die „Kleinen Formate“ des Künstlers Peter Cujé schmücken seit dem vergangenen Samstag die Wände unserer ebenfalls kleinformatischen Galerie. So hatte ich Gelegenheit, mich wenigstens ein klein wenig mit den Bildern vertraut zu machen und erlaube mir nun, ein paar Worte über meine Seherlebnisse vorzutragen. Auch als dieser Raum noch schlecht ausgeleuchtet war, empfand ich, dass vielen Arbeiten eine eigene Leuchtkraft innewohnt. Dieser Eindruck hat sich, seit die Deckenstrahler ausgerichtet sind, noch verstärkt. Das ist gewiss nicht nur die Folge ausgeklügelter Hell-Dunkel-Kontraste oder beinahe – in einigen Arbeiten – fluoreszierender Farbwahl, sondern auch Folge der oft zahlreichen, transparent aufgetragenen Farbschichten, der Grundierung, der Lasuren. In einer kleinen Schrift, einem kleinen Katalog, betont Peter Cujé die Verbundenheit mit der Klassischen Moderne, der abstrakten Malerei und, seit einigen Jahren, mit der japanischen Kunst. Ich nehme diese Verbundenheit wahr in der Zeichenhaftigkeit, dem Skripturalen, in einigen dieser Linien- oder Netzwerkbilder, in dem elementaren Setzen von Feldern und Punkten, in den leisen Bewegungen dieser fein gesponnenen Arbeiten, die an fein geharkte Wege in japanischen Gärten erinnern, zuletzt aber in der konzentrierten und minimierten Art dieser Bilder. Die auch in die Tiefe geschichteten Netzwerke oder Faden-Linien-Labyrinth, sind manchmal verschoben, manchmal werden größere Formen hineingelegt. Die Lichtpunkte pulsieren im Bild und auf der Netzhaut wie elektrisch geladenen Teilchen. Ein Mathematiker könnte in einigen Arbeiten Raster sehen, denn Mathematiker sehen überall Raster. Der Einblick in die Tiefe ist durch opake, an Jugendstilgläser erinnernde Farbgebung begrenzt. Die gläsern wirkenden Schichten geben das möglicherweise dahinterliegende nicht preis. Und so bleiben verschiedene Arbeiten geheimnisvoll wie die Kugel des Magiers oder Hellsehers, der Geheimnisse nur in verschlüsselten Bildern und Metaphern preisgibt. Peter Cujé liebt den philosophischen Diskurs, mag es die Dinge kontrovers oder dialektisch zu sehen und beantwortet viele Fragen mit einem eigenen Humor. Neulich schrieb er mir: „Vielen Dank für die kluge Wegbeschreibung nach Reinickendorf. Sie zu befolgen wäre ich in Hamburg gelandet“. Er ist halt nicht nur Augen- sondern auch Gedankenmensch. Seine Bilder beruhigen, Brüche sind zu ertragen, sie laden ein zum Sinnieren, sie teilen mit, sie verschweigen, vielleicht philosophieren sie auch selbst. Es sind hier auch Arbeiten zu sehen, die aus ganz anderem Stoff gemacht sind: größere Farbflächen fließen aquarellhaft ineinander ohne undeutlich zu werden, manche Waagerechte gaukelt einen Horizont vor, und wir atmen auf: endlich ´ne Landschaft oder so. Aber was würde passieren, wenn man das Bild um 90 Grad drehte? Sie können das leicht überprüfen, indem Sie sich selbst um 90 Grad drehen. Der alte Professor Dr. Lossow, ein Kunsthistoriker, hätte gesagt, Horizonte sind Linien und alle Linien sind Abstraktionen, Vorstellungen, woraus sich schließen lässt, dass es Linien an sich gar nicht gibt. Ein Gaukler ist in der Lage, auf einem gespannten Seil zu balancieren, es war aber damals, im Labyrinth des Minotaurus auf Kreta, der Königstochter Ariadne vorbehalten, sich die Linien geknickt vorzustellen, um aus dem schrecklichen Labyrinth wieder herauszukommen. Mit der Frage, ob geknickte Linien noch welche sind, oder nicht, beende ich meinen kleinen Vortag in der Hoffnung, auch den philosophischen Diskurs angeregt zu haben.

Vielen Dank fürs Zuhören.